Wüstenweh

Autor(en): **Wohlwend, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575350

Nutzungsbedingungen

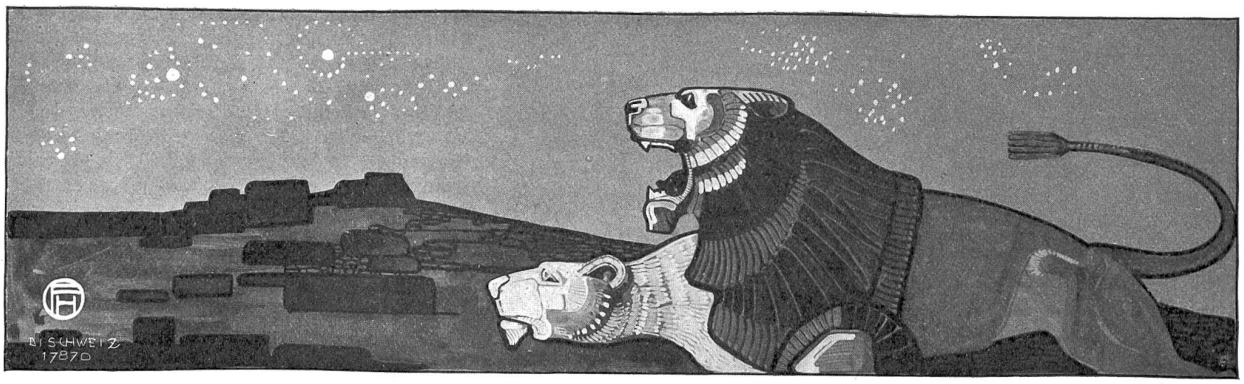
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Wüstenweh

Siehst du die Wüste dort im Sonnenbrand,
Wie starr und öd sie liegt und ohne Leben?
Sie wäre fruchtbar, wäre reiches Land,
Wollt nur der Himmel ihr zu trinken geben!

Doch tut er's nicht, und sie bleibt wüst und leer,
Ein einsam wunder Fleck auf dieser Erde,
Und drüber lastet bleiern, hart und schwer
Ein alter Fluch: Ein ungesprochnes „Werde!"

Hans Wohlwend, Zürich.

Reiseerinnerungen und -eindrücke aus Unternubien.

Mit insgesamt drei Kunstbeilagen und neunundzwanzig Abbildungen im Text nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

1. Einleitung.

Vor ein paar Monaten ging durch die ägyptischen Zeitungen die Notiz, daß durch die sechsmetrige Erhöhung des Assuandammes die Dörfer Unternubiens auf eine Distanz von etwa hundert Kilometer von Schellal nilaufwärts unter Wasser gesetzt würden, daß die ägyptische Regierung die nubischen Siedler expropriiert hätte, daß aber viele von ihnen bis zum letzten Tage auf der heimischen Scholle ausgeharrt, um dann tränenden Auges von ihr Abschied zu nehmen. Auch mich beschlich eine stille Wehmut, als ich diese Notiz las. Hat doch auf diese Weise die fortschreitende Zivilisation oder vielmehr das nimmermüde England, das Baumwolle braucht für seine Spinnereien und daher Wasser und immer mehr Wasser für das untere Niltal, einer Kleinwelt den Untergang gebracht, einer Kleinwelt, die so typisch ist in ihrem Aufbau, in ihren Landschaftslinien, in ihrer Bevölkerung und deren Sitten, daß ihre Vernichtung einen wirklichen und wahren, nicht wieder gut zu machenden Verlust an Eigenart bedeutet. Der obere Teil Unternubiens ist allerdings von der Vernichtung verschont geblieben, aber er gleicht in seinem Charakter schon ganz Obernubien, sodaß man trotz allem sagen muß, die Erhöhung der Assuaner Talsperre hat dem typischen Unternubien seinen Untergang gebracht.

So will ich denn versuchen, meine Reiseerinnerungen und -eindrücke aus Unternubien, das ich zusammen mit einem Freunde in ganz eigener Weise, nämlich in einer kleinen arabischen Felluke, von Dorf zu Dorf segelnd, bereist habe, hier festzuhalten, um diesem Unternubien und seinen Bewohnern, die mir durch schöne Erinnerungen ans Herz gewachsen sind, einen kleinen Denkstein zu setzen.

2. Reisevorbereitungen.

Daß wir auf die Idee kamen, die kleine Felluke zu mieten, daran waren in erster Linie unsere zerrütteten „Finanzverhältnisse" schuld. Denn eigentlich lag ein Besuch Unternubiens nicht in unserm Reiseprogramm, sondern wir hatten uns nur Oberägypten ansehen wollen. Schon in Luksor hatte sich aber in uns hartnäckig der Gedanke festgesetzt, dem großen Felsentempel in Abu Simbel noch einen Besuch abzustatten, der doch eine der merkwürdigsten architektonischen Schöpfungen des alten Aegypten bildet. Während unseres Aufenthaltes in Assuan wurde dieser Gedanke direkt zu einer Art fixer Idee, die uns hypnotisierte; denn ob wir auf unsern Eseln in der Wüste herumtrabten oder in den alten Steinbrüchen herumkletterten oder im Boot auf dem schimmernden Nil nach Elephantine hinüber glitten, immer packte uns diese „Abusimbelkrankheit" wieder an. Wollten wir uns nicht schließlich die schönen Tage in Assuan durch diese fixe Idee vergällen lassen, so mußten wir dem Uebel unbedingt in irgend einer Weise steuern. Wir hatten für die nubische Tour noch rund zwanzig Pfund zur Verfügung, und diese hätten nun allerdings für eine Fahrt mit dem Regierungsdampfer nach Wadi Halfa und zurück gereicht. Mit dem Regierungsdampfer hätten wir aber von Land und Leuten blutwenig gesehen und die Hauptsache, Abu Simbel, vielleicht gar nicht, da der Halt beim Felsentempel nur fakultativ ist — „wenn es die Zeitverhältnisse gestatten" — und bei dem tiefen Nilstand im März und den allfällig durch Auffahren hervorgerufenen Verzögerungen sowieso mit Zeitverlusten gerechnet werden mußte. Einem eigentlichen Touristendampfer hätten wir uns aber nie anvertraut; dazu besaßen wir nicht die nötigen Qualitäten als Globetrotter und Herdengeschöpfe, die sich willig von einem Leithammel führen und von einem Leitbock alles vorkauen lassen.

So wurden denn schon am ersten Abend in Assuan, als wir in der lauen Frühlingsnacht vor dem Hotel saßen, eifrig Reisepläne geschmiedet, und nachdem wir lange zwischen einem Kamelsritt nach Abusimbel, einem Pferderitt und einem Hausboot — lauter Dinge, die unsern finanziellen „Ruin" zur Folge gehabt hätten — hin und her geraten und disputiert hatten, kam mein Freund auf den rettenden Gedanken: „Der Teufel auch," sagte er, „wir mieten die kleine Felluke, mit der wir heute nach Elephantine hinüber gefahren sind!"

Ein Kranz von Eingeborenen umlagerte uns; denn wie ein Lauffeuer hatte sich im Nest die Nachricht verbreitet, daß zwei „Chawagat" nicht auf die gewöhnliche Weise nach Abu Simbel reisen wollten. Mir hatte der Vorschlag meines Freundes sofort eingeleuchtet; denn dadurch sah ich die Kolosse von Abu Simbel für uns auf einmal „in greifbare Nähe gerückt". Der